Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Zu unserm Dichterbildnis
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576215

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

also wertvoller, besonders, da eine Auswahl aus den Aufnahmen der Ausstellungssäle sie angenehm ergänzt. Aber nicht bloß als Erinnerung; die Hodler-Wissenschaft überhaupt wird durch diese Schrift um ein Wesentliches gefördert, und es ist zu hoffen, daß der Verlag die gute Idee weiter fruchtbar machen könne und in ähnlicher Form noch andere Feuilletongruppen Hans Trogs (z. B. die kostbare Reihe von Studien über die große französische Ausstellung) sammeln dürfe, Arbeiten, deren Gehalt der Tagesleser kaum auszuschöpfen vermag.

Während in Trogs Schrift über die Kunst Ferdinand Hodlers neue Lichter aufgesteckt werden, bringt uns ein anderes Büchlein den Menschen Hodler nahe. Fritz Widmann, der von Jugend auf als Bewunderer, Freund, in gewissem Sinne auch als Schüler in reger Beziehung zu Hodler stand, hat die aus dem Verhältnis zu dem ältern Kollegen gewonnenen Erlebnisse und Eindrücke in ein Büchlein gefaßt, das inhaltlich, darstellerisch und stilistisch zum Reizvollsten gehört, was wir von derartiger memoirenhafter Literatur unserer Zeit kennen, und das zweifellos biographisch das Wertvollste enthält, was bis jetzt über Hodler geboten wurde. Vom Einzelnen zu reden wollen wir uns hier versagen, liegt doch das entzückende Buch jedem leicht erreichbar vor der Hand als erstes Bändlein von Raschers „Schweizer Bibliothek", die S. 735 f. bereits Berücksichtigung gefunden hat. Aber das muß doch gesagt werden, daß wir da ein Dokument vor uns haben, das als Freundesgabe und Kollegenwerk ein Unikum sichersten Taktes, unbeirrbaren Wahrheitssinnes bei liebevollster Bewunderung und vornehmster Bescheidenheit darstellt und ein allerfeinstes Kunstwerk obendrein. M. W.

Zu unserm Dichterbildnis.

Eigentlich bedürfte das Bildnis von Victor Hardung an dieser Stelle keiner Randglossen, da der Leser der „Schweiz" selbst den besten Kommentar dazu besitzt in der reichen Zahl von Werken Hardungs, die in vielen Jahren hier zuerst die Oeffentlichkeit gewannen, ja in diesem einzigen ablaufenden Jahrgang, aus dessen jeder Nummer der Dichter zu uns spricht. Aber Hardungs Werk ist reich und seltsam genug, daß er einen immer wieder neu zum Rätseln zwingt und zum Deuten lockt. Eigentlich fremd ist uns Schweizern seine Art zwar nicht, dazu steckt zu viel Keller in Hardungs Kunst, besonders der Keller der Legendendichtung und des Grünen Heinrich — scheint doch die einzige Gestalt des Meretlein Hardung zum Nucleus eines ganzen Straußes wundersamer Geschichten geworden zu sein — aber wir brauchen den Namen Keller nur zu nennen, um gleich wieder zu fühlen, wie ganz anders doch Hardungs Weltbild gestaltet ist, wieviel traumhafter, unwirklicher — entmaterialisierter, möchte man sagen. Wohl finden wir auch bei Hardung viel irdische Derbheit und grausamen Humor, besonders in seinen Dramen; aber dieser Humor ist mehr shakespearisierend als kellerisch und spiegelt nicht des Dichters ureigenstes Wesen. Dieses finden wir nur dort, wo er sich in Anschauung der unwirklichen Wahrheit von der Erde loslöst, dort, wo er Zwiesprache hält mit seiner Seele.

Phot. L. Taeschler.

Daß Hardung ein subtilster Künstler des Wortes ist, weiß man, es wurde dies genug und immer wieder hervorgehoben, und ebenfalls, daß seine wundervollen Verse gleichermaßen von Musik und Augenfreude leben; aber darauf kommt es

nicht an, wenn es gilt, die Bedeutung dieses Dichters für Gegenwart und Zukunft zu werten. Wie jeder echte Dichter ist Hardung in erster Linie Seher und als Gestalter innerer Visionen Prophet, und spätere Zeiten werden wohl verstehen, wie an der Wende zweier Weltanschauungen dieser stille abseitige Poet als einer der Ersten unter den Türöffnern stand. Wenn man einmal begreift, daß der Sinn und Weg unserer Zeit im Zusammenbruch des Materialismus, in der Auflösung des positivistischen Weltbildes und der Wiederentdeckung der Seele als des Gottes in unserer Brust liegt, dann erst wird man auch imstande sein, Victor Hardungs Mystik richtig einzuschätzen und in ihr nicht länger Nachklänge einer verklungenen Romantik sehen, sondern vorgreifendes Prophetentum. Was uns heute noch für diese Erkenntnis die Augen trübt, sind wohl gewisse Aeußerlichkeiten: Hardungs Vorliebe für romantische Stoffe der Vergangenheit, für fremdartige Motive mit sepulkralem und pathologischem Einschlag und dann besonders der Umstand, daß er mit seinem Sehertum im Reich des schönen Spieles bleibt. Darin zeigt sich in der Tat sein Zusammenhang mit vergangenen Epochen. Unsere heutige, von der furchtbaren Gegenwart erschütterte Jugend hat diese Weise verloren, die sich wohl erst bei einer Generation wiederfinden wird, deren Hände rein vom Blute sind. Die Sehnsucht, die bei Hardung singt, schreit bei unsern jungen Dichtern, und was bei ihm Traum und holde Vision bleibt, wird bei diesen zu furchtbaren und erschütternden Gesichten. Und doch ist bei einem Werfel wie bei Hardung dieses der Dichtung innigster Ursprung und Sinn: des Menschen Sehnsucht nach seiner Seele, nach seiner Göttlichkeit. Die Entthronung des Gefühles hat ein Ende — „nur was Gefühl verkündet, ist ewig wahr" — und der lange vergötterte Wirklichkeitswahn muß wieder der Erkenntnis von der Wahrheit des Unwirklichen weichen. Die Liebesgeschichten der Eisheiligen, die sich so hold lesen und nichts zu wollen scheinen „als uns mit wonnigsten Träumen erfüllen", sie sind nichts anderes als die siebenfarbige Spiegelung dieser Wahrheit, daß Sehnsucht Lebenskeim und Sinn der Liebe ist — deshalb müssen all diese Liebesgeschichten ohne irdische Vollendung bleiben — und daß es eine andere Wirklichkeit gibt als „die mit dem Tag besteht und mit dem Tag vergeht", die Wirklichkeit, „die nur im Traume wirkt", die wahre Wirklichkeit, für die der Tod nicht Tod ist, die Wirklichkeit der geistigen Welt.

Des Dichters Weltanschauung — oder kann man sagen: Glaubensbekenntnis? — die in den Eisheiligen ganz im Gewande holder Anmut und zärtlicher Schwermut erscheint, hat in Hardungs jüngstem Werke, in dem Drama Isanthe einen dichterisch vertieften und gesteigerten Ausdruck gefunden. Auch hier wieder ein romantischer Stoff — das Motiv der scheintoten Frau, die zu ihrem Gatten zurückkehrt — der Keller zur dramatischen Bearbeitung mächtig gelockt haben soll. Bei Hardung ist die Darstellung des seltsamen Stoffes so ganz zum Hohelied der alle irdischen Schranken niederlegenden Macht der sehnsüchtigen und gläubigen Seele, der Liebe, geworden, daß man sich eigentlich wundert, weshalb der Dichter nicht lieber über das von romantisierendem Naturalismus eingegebene Scheintodmotiv zurück nach dem alten Eurydike-Stoff griff oder — da in seiner Isanthe auch das Motiv der Strafe für verleugnete Liebe und der Belohnung für die in Not erkannte liegt — auf die Alkestissage, in der vielleicht — innerlich verborgen — ähnliche Probleme stecken. Jedenfalls versteht es Hardung, durch die Macht seiner Vision und seiner Sprache, die übernatürliche Gewalt der Liebe so innerlichst glaubhaft zu machen, daß wir die Urständ der liebenden Gattin glaubten, auch ohne die vernünftige Scheintod-Begründung; das wundervolle Sichsuchen von Stimme und Gegenstimme macht den endlichen Zusammenklang notwendig und wahr. Aber freilich, dem Drama bietet der realistische Kern festen, bühnenhaften Grund und Bilder von solchem Zauber und soviel Lebendigkeit, daß man mit Ungeduld die schauspielerische Inkarnation von Visionen herbeiwünscht, deren Sinn doch ganz im Seelischen liegt.

M. W.

□ □ □